Leben

ERZIEHUNG, FAMILIE UND ALLTAG

LIEBE

ABSTAND
Immer mehr Menschen leiden an Bindungsängsten. Woran liegt das und woran erkennt man Bindungsängste überhaupt?
//// Corbis
SEITE 36

AM HERD
Bettina Steiner erinnert sich an ihre Großmama.
SEITE 34

SOMMER
Die heiße Jahreszeit ist Liebeskummer-Zeit, weiß man in der Seelsorge Innsbruck. Warum ist das so?
SEITE 34

Die Geschwister Moshe Luster und Nava Keidar waren Teenager, als ihr Vater sie erstmals in seine alte Heimat Wien mitnahm. Sie kommen immer noch. //// Mirjam Reither

Kämpfen für das Erinnern

Jahrelang drängte der **Holocaust-Überlebende** Leo Luster die österreichischen Behörden zu mehr Anerkennung der vertriebenen Wiener Juden. Seine Kinder führen sein Bemühen fort. VON TERESA WIRTH

Das erste Mal in Wien war hart. Ich war fünfzehn und ich war wütend. Ich wollte kein Deutsch hören, gleichzeitig wollte ich mit den Österreichern streiten. Doch mein Vater hat immer gesagt: Entspann dich."

Moshe Luster ist heute 62 Jahre alt. Er hat viele Wien-Reisen hinter sich. Seine Wut auf das Land und die Menschen, die seinen Vater und seine Großeltern ins Konzentrationslager verfrachteten, ist kleiner geworden. „Ich habe viele Österreicher getroffen und gelernt, dass man sie nicht für alles verantwortlich machen kann. Sie können nichts dafür, wenn ihr Vater oder Großvater ein Nazi war."

Doch die gemischten Gefühle sind geblieben. So ist es auch bei Nava Keidar, die neben ihrem Bruder Moshe in der Lobby des Hotel Stefanie in der Taborstraße sitzt. Hier wohnen sie immer. Schließlich sei ihr Vater Leo Luster nur wenige Minuten entfernt aufgewachsen. Erst gestern seien sie wieder bei dem Haus in der Schreygasse gewesen. Um vielleicht diesmal die alte Wohnung ansehen zu können. Sie wurden abgewiesen, wie auch die Jahre davor. „Aber es sind nicht alle so. Die neue Generation will wissen, was passiert ist. Das ist ein gutes Gefühl", sagt Keidar.

> Die alte Wohnung ihres Vaters zu besichtigen, ist ihnen in all den Jahren nicht gelungen.

Die Geschichte der Lusters ist exemplarisch für die Arbeit des Jewish Welcome Service (JWS) in Wien. Es geht darum, vertriebene Wiener Juden und Jüdinnen, Holocaust-Überlebende und ihre Nachkommen in ihrer alten Heimat willkommen zu heißen, so ein Stück weit den verbliebenen Zorn und die Vorurteile abzubauen – gemeinsames Erinnern. Damit das, was geschehen ist, sich niemals wiederholt.

Mehr als 4000 Menschen sind den Einladungen des JWS, das heuer sein 40-Jahr-Jubiläum feiert, bisher gefolgt. Das Interesse ist enorm, vor allem in Israel und den USA. Mittlerweile kommt vor allem die zweite und dritte Generation. „Manche wissen nicht viel über ihre Geschichte und beginnen hier zu forschen", sagt Susanne Trauneck, JWS-Generalsekretärin. Corona hat den Gruppenreisen ein jähes Ende bereitet. Nun will das JWS im Oktober mit den individuellen „Vienna Trips" für junge Erwachsene wieder durchstarten.

Pioniere. Als Leon Zelman Anfang der 1980er-Jahre das JWS mit der Unterstützung des damaligen Wiener Bürgermeisters Leopold Gratz gründete, war von einer Mitschuld Österreichs am Holocaust noch keine Rede. „Mit der Idee, vertriebene Wiener Juden einzuladen hat alles begonnen, das Erinnern in Österreich", erklärt Trauneck.

Seitdem hat sich in Sachen Erinnerungskultur viel getan, doch die Mühlen mahlen langsam, das haben auch die Lusters gemerkt. „1998 war ich mit meinem Vater und anderen Überlebenden hier, 40 oder 50 Menschen", erzählt Moshe Luster. Man sei zum Aspangbahnhof gegangen, an den Platz, von wo der Großteil der Wiener Shoah-Opfer in die Konzentrationslager geschickt wurde. „Als wir ankamen, war da nur ein kleiner Stein, der daran erinnert hat. Versteckt unter Gras und Pflanzen, man konnte fast nichts lesen. Mein Vater war so wütend."

Es war der Beginn eines langen Kampfes: „Jahrelang hat er telefoniert und ein Fax nach dem anderen, später E-Mails, geschickt, an alle, die er kannte." Damit aus diesem Ort ein echter Erinnerungsort wird.

» Mit der Idee, vertriebene Wiener Juden einzuladen, hat das Erinnern begonnen. «

SUSANNE TRAUNECK
Generalsekretärin des Jewish Welcome Service
//// Mirjam Reither

2017, 75 Jahre nach der letzten Deportation, wurde das Mahnmal am Aspangbahnhof fertiggestellt. Es ist eindrucksvoll, und lässt erschaudern: Schienen, die in einen schwarzen Schlund ohne Ausgang münden. „47.035 Deportierte" steht auf der einen Seite geschrieben, „1073 Überlebende" auf der anderen. Leo Luster war einer von ihnen. Er starb wenige Monate vor der Eröffnung des Mahnmals.

> »Wir müssen für die Erinnerung kämpfen. Immer noch. Das ist unser Schicksal.«

„Unser Vater hat nie aufgegeben, er war ein *nudnig*, ein Sekkierer", erzählt Keidar. Als er in Israel in den Ruhestand ging, habe er begonnen, anderen vertriebenen Österreichern zu helfen, eine ihnen zustehende Pension zu bekommen. Noch zwei Wochen vor seinem Tod habe er mit der österreichischen Sozialversicherung telefoniert.

Seine Kinder wollen nun versuchen, vor der Schreygasse einen der goldenen „Steine der Erinnerung" anbringen zu lassen, die den ehemaligen Bewohnern Wiens gedenken. Es sei ein langwieriger Prozess, erzählt Trauneck, und werde wohl ein paar Jahre dauern, denn der private jüdische Verein sei klein und habe nur wenig Ressourcen.

„Wir müssen für die Erinnerung kämpfen. Immer noch. Das ist das Schicksal des jüdischen Volks. Wir müssen für alles kämpfen", sagt Keidar. Zumindest ihr Vater hat seinen Kampf gewonnen. Das letzte Detail der von ihm initiierten Erinnerungsstätte am Aspangbahnhof wurde erst vor wenigen Wochen fertig. An der Wand des noch nicht eröffneten Aron-Menczer-Bildungscampus hängt nun der Psalm 23: „Auch wenn ich durch die Hölle gehe, Gott wird mir helfen", steht dort auf Hebräisch. Dieser Satz, erzählen seine Kinder, habe Leo Luster durch Auschwitz getragen. ////

JEWISH WELCOME SERVICE

Seit nunmehr 40 Jahren lädt der **Jewish Welcome Service Vienna** vertriebene Wiener Juden und Jüdinnen und ihre Nachkommen nach Wien ein. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis zwischen der österreichischen Bevölkerung und Holocaust-Überlebenden zu fördern. Gegründet wurde es von Leon Zelman. Im Leon-Zelman-Park in Wien Landstraße. befindet sich seit 2017 das Mahnmal Aspangbahnhof.